



Abend-

Zeitung.

30.

Donnerstag, am 5. Februar, 1813.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Madame Clarisse Enjalran-Manson.

(Fortsetzung.)

Endlich wirkte unser Reisender auch die Erlaubniß aus, Madame Manson sehen zu dürfen. Zu ihrem Zimmer führte eine breite Treppe vom Dormitorium der Mönche ab; ein Geistlicher begleitete ihn. Sie empfing ihn mit vieler Grazie und Unbefangenheit; er weiß ihr bescheidenes Benehmen nicht genug zu rühmen. Zuerst suchte sie sich über das Armselige ihrer Wohnung zu entschuldigen, und bemerkte, daß sie in derselben Zelle schwachte, wo der Pater Chabot, ein wüthender Partheigänger in der Revolution von 1795, seine teuflischen Pläne schmiedete. — „Ich weine denselben Wänden vor, in welchen man Gott gelästert!“ sagte sie.

Als das Gespräch auf den Mord kam, bemerkte sie: „Es ist wahr, mein Benehmen ist unbegreiflich, und doch war ich nicht in dem Hause Bancals. Man weiß hier nicht, wie groß die Allgewalt einer erhitzten Phantasie ist. Man ist hier viel zu kalt; ich hätte in dem Departement Aveyron nie geboren seyn, wenigstens nie gerichtet werden sollen.“

Es ging die Rede auf ihre Anklage über. „Und sollte ich“, rief sie, „auch verurtheilt werden, so schuldlos ich mich weiß, so geschähe es, weil ein solches Opfer werden muß, um diese fürchterliche Tragödie zu entwickeln. Vielleicht wird noch zu den Füßen des Schaffots die Frau, für die ich so unfähig viel gelitten, herbeistürzen, um mich aus den

Armen des Todes zu retten und sich zu entschleiern!“

Der erwähnte Reisende beschrieb Madame Manson als von blasser Gesichtsfarbe, ausdrucksvollen Augen, braungelocktem Haar, schönen Zähnen, hübschem Wuchs. Sie ist im Antworten rasch; übrigens aber in ihrem Benehmen und dem Ton ihrer Stimme fast etwas männlich. Als er sie besuchte, trug sie ein hellblaues Merino-Kleid, eine schwarzseidene Schürze, einen rothen Shawl und am Strohhute schwarzes Band.

Ueber manchen Umstand, der in den Aussagen der interessanten Frau aufgefallen ist, wußten unserm Reisenden Einwohner von Rhodéz genügenden Aufschluß zu verschaffen. So sagte Madame M. einmal, als sie von Jausion sprach: Wenn man seine Kinder tödtet, kann man seinen Freund, kann man Jeden tödten. Diese geheimnißreichen Worte finden in folgender Erzählung, die in Rhodéz in Jedermanns Munde ist und wahr zu seyn scheint, so weit ein Gerücht überhaupt Glauben verdient, ihren einfachen Schlüssel:

„Herr B., ein reicher und angesehenער Einwohner von Rhodéz, heurathete zum zweitenmale, und zwar ein Mädchen, das bei ihm gedient und seiner ersten Frau treuliche Pflege geleistet hatte. Der alte, schwache B. mußte bald, in Folge einer schmerzhaften Krankheit, jeden vertraulichen Umgang mit seiner jungen Gattin aufgeben; sie lebten fortan mit einander nur als engvereinte Freunde. Auch